

G e h e i m n i s s e .

Gheimnisse nennen wir unbegreifliche Wahrheiten, welche zu glauben die Religion verbindet, und die wir nur durch die Offenbarung erkennen. Man kann keine unverständigere, stolzere, und höhnerische Sprache führen, als die sogenannten Philosophen, wenn sie von den Geheimnissen reden, die man in der christlichen Religion erkennt. Die schönen Ausdrücke von Ungereimtheiten, von ausschweifenden Mährchen, von Lehrsätzen, die dem Verstande und der gesunden Vernunft widersprechen; diese schönen Ausdrücke strömen alsdann auf die natürlichste Weise von ihren Lippen, und dadurch zeichnen sie jene vorgeborgenen Wahrheiten aus.

Die Christen, welche sie annehmen, und seit siebenzehn Jahrhunderten anbethen, werden von diesen Herren für Leute gehalten, die ihre Vernunft nicht zu brauchen wissen; für blinde, unwissende Leute, die Sklaven des Vorurtheils sind; für Menschen, von denen einige vom Fanatismus, andere von dem Blödsinne dahingerissen werden.

Wir wollen uns dennoch von diesen hochmüthigen Tadeln nicht schrecken lassen. Es ist nicht sehr hart, ihnen zu zeigen, daß ein Mensch, der unterrichtet ist, und Vernunftschlüsse zu machen weiß, sich nicht weigern kann, Geheimnisse zu glauben, ohne dem Lichte der Vernunft zu entsagen. Dieses sind wir Vorhabens, durch eine Reihe von Sätzen darzutun, wodurch wir bestätigen wollen:

1. Daß die Wesenheit und die Eigenschaften Gottes eine notwendige Quelle von Geheimnissen für den Menschen seyn.

2. Daß die Geheimnisse notwendiger Weise über die Vernunft hinausreichen; aber daß man unmöglich beweisen könne, daß sie der Vernunft zuwider seyn.

3. Daß die Schuldigkeit, an Geheimnisse in der Religion zu glauben, dem Rechte der Vernunft nicht mehr im Wege stehe, als die Nothwendigkeit, die man fühlt, Geheimnisse in der Natur zuzugeben.

4. Daß der Glauben an die Geheimnisse auf Demweise von einer sittlichen Gewißheit gegründet sey, welcher sowohl der vernünftige Mensch, als der strengste Kritiker, unmöglich entstehen kann.

5. Daß die Offenbarung der Geheimnisse eine Quelle der kostbarsten und lehrsamsten Beleuchtungen für die Menschen sey.

Nachdem wir diese Sätze werden erklärt haben, wollen wir auf die Einwürfe der Philosophen gegen die Geheimnisse überhaupt antworten; und was sie gegen die verschiedenen Geheimnisse einwenden, werden wir in den Artikeln, wo es von jedem dieser Geheimnisse ins Besondere gehandelt wird, anführen, und widerlegen.

Erster Satz.

Die Wesenheit und die Eigenschaften Gottes sind eine notwendige Quelle von Geheimnissen für den Menschen.

Wenn der Mensch seine Blicke zur Gottheit emporhebt, wird er Augenblicks von dem Begriffe eines Unendlichen eingenommen, daß ihn verschlingt, erschöpft, und

ihm keine andere Empfindung übrig läßt, als die tiefste Vernichtung und Auebhung vor diesem unbegreiflichen Wesen. Die Ewigkeit des Daseyns; die schöpferische Macht; die Unermesslichkeit, die alles in sich begreift, und von nichts beschränket wird; die vollkommene Freyheit, welche dennoch keiner Veränderung fähig ist; die Erkenntniß, die nicht vermindert, nicht vermehret werden kann; die ohne Nachfolge ist, und die allezeit alles gegenwärtig sieht, was durch die ganze Ewigkeit gewesen ist, hat seyn können, seyn wird, und seyn können wird; die Wohlthätigkeit und die Weisheit; die Liebe zur Ordnung und die Geduld; die Güte und die Gerechtigkeit, welche auf gleiche Weise unendlich sind, und in unendlich vollkommener Eintracht bestehen: dieß ist ein Theil der göttlichen Vollkommenheiten, die der Mensch zu erkennen verpflichtet ist, die er anzubeyhen sich genügen soll, die für ihn allezeit unbegreiflich, und allezeit über seinen Verstand, seine Einsichten, seine Ergründung, über alle Kraft und Erstreckung seiner Betrachtungen und seines Nachsinnens, unendlich erhaben seyn werden.

Dieß zu bekennen, sah sich der stolzeste Feind der geoffenbarten Religion und der Geheimnisse selbst gezwungen. Seine Erklärung ist allzu kernhaft, daß wir sie nicht ihm selber, und allen übrigen Feinden der Religion, entgegensehen sollen. * „Endlich“, saget er, „jemehr ich mich bestrebe, die unendliche Wesenheit Gottes zu betrachten, desto minder fasse ich sie. Aber sie ist da: dieß genüget mir. Je minder ich sie fasse, desto tiefer beche ich sie an. Ich demüthige mich, und sage zu Gotte: Wesen aller Wesen! ich bin da, weil du da bist. Ich erhebe mich zu meinem Ursprunge, wenn ich dich ohn Unterlaß betrachte. Ich
„ kann

* Emil. 3. Band. 89. Seit.

„ kann meine Vernunft nicht würdiger gebrauchen, als da
 „ ich sie vor dir vernichte. Dieß ist die Entzückung meines
 „ Geistes; dieß ist die Bezaubrung meiner Schwachheit,
 „ daß ich mich von deiner Größe verdrücket fühle „.

Fürwahr, Gott ist unendlich; alles, was wir in Gotte begreifen, ist unendlich; und der Verstand des Menschen ist wesentlicher und nothwendiger Weise beschränket und endlich. Man ist in diesem Stücke nicht ungeschlüssig; man vernünftelt nicht; man erlaubet sich sogar nicht den mindesten Zweifel darüber. Wenn aber dieses ist, so ist es dann unmöglich, daß die Kenntnisse des Menschen so weitaussehend, als die Kenntnisse Gottes seyn; daß der Verstand des Menschen alles erkenne, was die Wesenheit und die Vollkommenheiten Gottes in sich begreifen; daß er alle Wahrheiten einsehe, von denen Gott die Erkenntniß hat; daß seine Ausblicke und seine Einsichten eben so allgemein, als bey Gotte seyn. Es müssen dann, in der Wesenheit und in den Eigenschaften des unendlichen Wesens, unendlich viele Dinge und Wahrheiten begriffen seyn, welche der beschränkte und endliche Verstand nicht ergründen und nicht erreichen kann: außerdem müßte man sagen, daß entweder Gott nicht unendlich, oder der Verstand des Menschen nicht beschränket wäre. Allein Niemand ist im Stande, eine oder die andere von diesen zweo Ungereimtheiten zu behaupten.

Nun, alle diese Wahrheiten, und alle diese Dinge, welche der endliche und beschränkte Verstand nicht ergründen und nicht erreichen kann, die heißen wir Geheimnisse. Es ist also bewiesen, daß die Wesenheit und die Eigenschaften Gottes eine nothwendige Quelle von Geheimnissen für den Menschen sind.

Laßt uns den gleichen Beweis auf eine andere Art vortragen, welche nicht so überzeugend, aber desto fühlbarer seyn wird. Was ist ein Funken, den man aus einem Steine schlägt, im Vergleiche mit dem Lichte und dem Feuer der Sonne, welche wohl ein millionmal größer, als die Erde ist? Was ist ein Sonnestäubchen im Vergleiche mit dem unermessenen Körper des Weltalls? Was ist die Bewegung einer Milbe im Vergleiche mit der Bewegung der Planeten um die Sonne herum? Der Funken, das Sonnestäubchen, die Bewegung der Milbe würden in jeder geometrischen Erweisung, wie unendlich klein, wie Nullen, gegen die Gegenstände, mit denen sie verglichen sind, angesehen werden. Unter dessen giebt es doch zwischen ihnen ein wirkliches, obschon unendlich kleines, Gleichmaaß. Aber zwischen dem Unendlichen und dem Endlichen giebt es kein Gleichmaaß, und es kann keines geben. Der menschliche, beschränkte und endliche, Verstand ist dann gegen die göttliche Wesenheit unendlich geringer, als der Funken gegen die Sonne, oder das Sonnestäubchen gegen den unermessenen Körper des Weltgebändes ist. Also müssen nothwendiger Weise in der göttlichen Natur unendlich viele Dinge und Wahrheiten enthalten seyn, welche dem menschlichen Verstande verborgen, und unbegreiflich sind. Folglich sind die Geheimnisse eine nothwendige Folge der Wesenheit und der Eigenschaften Gottes.

Laßt uns mit einer dritten Erweisung den Schluß machen, welche sich auf unsere hochmüthigen Klügler anwenden läßt, und die man argumentum ad hominem heißen kann. Wie groß immer die Kraft und die Erstreckung des menschlichen Verstandes seyn mag, so wie man ihn Baylen, Spinoza, Voltairen, und etlichen andern nicht absprechen will,
denen

denen eine kühne Gottlosigkeit noch weit mehr Ruhmes erworben hat, als ihre Fähigkeiten; so müssen dennoch diese stolzen Herrchen gestehen, daß sie noch minder als ein Sornestäubchen, daß sie nur ein Nichts, eine Nullte gegen Gott sind; daß, wenn sie noch tausendmal mehr Einsichten und durchbringenden Verstandes hätten, als sie zu haben vermuthen, dennoch ein unendlicher Abstand zwischen ihrer Erkenntnis und Gottes Erkenntnis, zwischen den wenigen Wahrheiten, die sie erfahren mögen, und jenen unendlichen Wahrheiten, welche die Erkenntnis Gottes begreift; zwischen dem kleinen Funken der Einsicht, die sie empfangen haben, und jenem ewigen und unendlichen Lichte, das die Wesenheit Gottes ausmachtet, vorhanden wäre. Ihre schwachen Blicke können dann bis in den Schooß der Gottheit nicht eindringen. Sie mögen zwar wissen, daß Gott da ist, wie wir wissen, daß die Sonne da ist; aber sie können eben so wenig ihre Blicke auf die Gottheit heften, ohne davon betäubet zu werden, als man sie auf die Sonne heften kann, ohne daß davon das Augenlicht vergienge. Wenn sie vernünftig sind, werden sie in einer demüthigen und ehrfürchtvollen Vernichtung vor Gotte bleiben; sie werden fürchten, daß nicht der Herr zu ihnen sage, wie er ehemals zu einem von Jobs Freunden sprach: „ Wer ist dann jenes kleine Sornestäubchen, das „ in seinen Reden Aussprüche thut, und nicht weiß, was „ es saget „? * Quis est iste involvens sententias sermonibus imperitis? Sie werden bekennen, daß es ihnen unmöglich sey, jenen Abgrund der Vollkommenheiten zu ergründen, und daß die göttliche Wesenheit für sie eine unerschöpfliche Quelle von Geheimnissen sey. Und dieses haben wir, durch den ersten Satz zu beweisen, uns vorgenommen.

Zwey

Zweiter Satz.

Die Geheimnisse reichen nothwendiger Weise über die Vernunft hinaus; aber der Mensch kann unmöglich beweisen, daß sie der Vernunft zuwider seyn.

Gehe wir die Beweise dieses Satzes vortragen, müssen wir erklären, was man durch die Wort: über die Vernunft hinaus, und: der Vernunft zuwider, versteht.

Man saget, daß ein Ding oder eine Wahrheit über die Vernunft hinaus sey, wenn man keinen klaren und deutlichen Begriff davon hat, oder haben kann; und wenn man ihn nicht haben kann, weil dieses Ding oder diese Wahrheit, durch ihre Natur, höher ist, als der menschliche Verstand und alle natürliche Einsichten.

Man saget, daß ein Ding der Vernunft zuwider sey, wenn man in den Begriffen, welche durch die Ausdrücke beygebracht werden, wodurch das Ding vorgetragen wird, deutlich eines Widerspruchs wahrnimmt, oder wenn in einem Satze ein Ausdruck deutlich bejahet, was der andere Ausdruck verneinet. Also wäre es ein Widerspruch zu sagen, daß das Ganze nicht größer sey, als einer von seinen Theilen; denn das Ganze bringt uns den Begriff von der Vereinigung mehrer Theile bey; und ein Theil kann nicht alle vereinigete Theile seyn.

Ist wollen wir zum Beweise der zwey Glieder unsers Satzes schreiten.

I. Alles, was uns die Geheimnisse von der Wesenheit und den Vollkommenheiten Gottes vortragen, ist nothwendig über die Vernunft hinaus. Denn, obgleich die Vernunft sehr klar erkennt, daß es einen Gott giebt, und obgleich

gleich sie uns faget, daß man jene unter die Zahl der Un-
sinnigen setzen müßte, die an dem Daseyn Gottes zweifeln
wollten; so hat sie dennoch von seiner Wesenheit und von je-
nen unendlichen Eigenschaften und Vollkommenheiten, die er
nothwendig in sich enthält, nur ein sehr schwaches Licht.
Die Vernunft, weil sie beschränket und endlich ist, wird alle-
zeit von seiner Unendlichkeit verschlungen und gleichsam ver-
nichtet: folglich kann sie von seinen Eigenschaften und Voll-
kommenheiten keine klaren und deutlichen Begriffe haben.
Wennes Gotte gefällt, uns durch die Offenbarung etwas da-
von zu entdecken, so ist alsdann sein Wort für uns ein helles
Licht, ein sicherer Grund, eine unumstößliche Stütze: alsdann
hat die Vernunft einen sichern Führer, der ihren Glauben
leitet. Aber die geoffenbarte Wahrheit bleibt deßhalb den-
noch über alle Kraft und Ergründung des menschlichen Ver-
standes erhaben; das Geheimniß bleibt allezeit Geheimniß,
und ist dennoch über die Vernunft hinaus.

Um dieser Ursache Willen hat Simonides, * als er vom
Könige Hieron über die Natur Gottes befraget wurde, ver-
langet, daß man ihm einen Tag gestatten sollte, um auf
die Antwort zu sinnen, die er zu geben hätte. Nach dem er-
sten Tage beehrte er einen zweyten; nach dem zweyten einen
dritten. Hieron staunte über all diesen Aufschub, und ver-
langte endlich die Ursache davon zu wissen. „ Je mehr ich
„ die göttliche Natur betrachte „, gab Simonides zur Ant-
wort, „ desto minder begreife ich sie „. Um dieser Ursache wil-
len sind die alten Philosophen, welche die Offenbarung nicht zum
Führer hatten, in so erbärmliche Ausschweifungen verfallen,
wann sie von Gotte reden wollten. Alle diese Ausschweifun-
gen werden in Plutarchs Buche von den Meynungen der
Philo:

* Cic. von der Nat. der Gött. I. B.

Philosophen*, und in den Büchern des Cicero von der Natur der Götter, umständlich genug beschrieben. Man muß es dann für eine bewiesene Sache ansehen, daß die Geheimnisse über die Vernunft hinaus sind.

2. Diese Erhabenheit der Geheimnisse über den menschlichen Verstand steht Leuten von einer kühnen, unruhigen, und vermessenen Wißbegierde nicht an. Die Dunkelheit der Geheimnisse demüthiget, beleidiget, empöret sie; und damit sie sich wegen ihrer Unentsamkeit und ihrer Empörung entschuldigen, geben sie vor, daß die Geheimnisse der Vernunft zuwider seyn. Aber man kann ihnen leicht zeigen, daß nichts der Vernunft mehr zuwider ist, als ihre Art zu vernünfteln; und sie dagegen werden niemals zeigen können, daß die Vernunft und die Geheimnisse einander entgegengesetzt seyn, oder daß die Geheimnisse einen Widerspruch in sich enthalten.

Denn der Widerspruch ist ein augenscheinlicher Gegensatz, den man zwischen Dingen merket, von denen man klare und deutliche Begriffe hat. Nun aber ist es unmöglich von den Geheimnissen klare und deutliche Begriffe zu haben; es ist dann gleicher Weise unmöglich, einen augenscheinlichen Gegensatz, das ist, einen Widerspruch in den Geheimnissen zu merken. Folglich ist es unmöglich zu beweisen, daß die Geheimnisse der Vernunft zuwider seyn.

Die Schlußrede ist bündig. Aber weil es Leute giebt, die diese kurzgefaßte Weise zu schließen nicht leicht fassen, und weil andere, ohn Untersuchung, sich genügen würden zu sagen, daß dieses eitel Sophistery sey, wollen wir das von eine Erklärung geben, welche die ganze Stärke und Richtigkeit davon entdecken wird. Erslich der Bordersatz ist von
unstreit

* 7. Kap.

unstreitiger Augenscheinlichkeit, weil man ein Ding klar und deutlich erkennen muß, um zu behaupten, daß in den Ausdrücken, wodurch man es vorträgt, oder in den Begriffen, unter welchen es vorgestellt wird, ein Gegensatz vorhanden sey, oder daß kein Gegensatz vorhanden sey. Denn, wenn es in den Begriffen oder in den Ausdrücken eine Dunkelheit giebt, so erkennt man alsdann das Ding nicht vollkommen; man hat keinen klaren und deutlichen Begriff davon; man kann keinen augenscheinlichen Gegensatz dabey merken; man kann nicht sicher den Ausspruch thun, daß es einen Widerspruch habe.

Der Mittersatz hat wieder die nämliche Augenscheinlichkeit. Denn, weil die Geheimnisse über unsre Vernunft hinaus sind, wie wir es bewiesen haben; so ist es unmöglich, daß man klare und deutliche Begriffe davon haben könne. Und wenn es möglich wäre, klare und deutliche Begriffe davon zu haben; so wären sie schon nicht mehr über die Vernunft hinaus: und folglich wären sie keine Geheimnisse mehr. Es ist also falsch, daß die Ungläubigen, unerschrocken alles, was sie in ihren arglistigen Fangeschlüssen austragen, in den Geheimnissen einen Widerspruch merken. Es ist dann bewiesen, daß die Geheimnisse über die Vernunft hinaus, aber nicht der Vernunft zuwider sind.

Dritter Satz.

Die Schuldigkeit, an die Geheimnisse zu glauben, steht den Rechten der Vernunft nicht im Wege.

Nichts reizet die Herren Philosophen mehr zum Zorne, als die Schuldigkeit, an Geheimnisse zu glauben.

Sie sehen dieses für die unbilligste Beleidigung an, welche man den Rechten der Vernunft zufügen könnte: sie behaupten, daß es schmachvoll für Gott, und schimpflich für den Menschen sey, von ihm zu begehren, daß er glauben solle, was er nicht fasset; daß die Vernunft, da sie uns von Gotte zukömmt, das himmlische und göttliche Licht sey, welches uns in den Stand setzet, alles zu erkennen, zu beurtheilen, zu entscheiden, und daß ihrer Einsicht nichts entgehen könne.

Auf alle diese großen Worte, auf all diesen hochmüthigen Wörterkram, wollen wir nur folgende einfache und bescheidene Antwort geben, nämlich: Die Natur selbst ist voller Geheimnisse für den Menschen. Die Vernunft, wenn sie lauter, gesund, und frey von Leidenschaften ist, erkennet ohne Mühe die Schwachheit, und das Unvermögen ihrer Einsichten und ihrer Kenntnisse, in allen jenen Geheimnissen, welche die Natur ihr anbeut; folglich soll sie noch minder Beschweriß fühlen, ihre Schwachheit und ihr Unvermögen bey den Geheimnissen zu erkennen, welche ihr die Religion vorträgt: und wenn man jene unter die Zahl der Wahnsinnigen setzen soll, welche die Nothwendigkeit, Geheimnisse in der Natur zu erkennen, für eine Beleidigung wider die Vernunft ansehen würden; so darf man mit weit besserem Grunde jene darunter rechnen, die behaupten wollten, daß durch die Schuldigkeit, an die Geheimnisse der Religion zu glauben, die Rechte der Vernunft angegriffen wären. Allein, daß der Mensch das Unvermögen seiner Einsichten und seine Unwissenheit in den Geheimnissen der Natur erkennen müsse, ist eine Sache, die zum augenscheinlichsten und zum besten bewiesen ist.

Fürwahr, man frage nur die aufgeklärtesten und einsichtigsten Philosophen um die Erklärung der meisten Dinge, die in ihnen selbst vorbegehen, oder die sie vor ihren Augen haben. Wenn sie weise sind, so werden sie bescheiden gestehen, daß diese Dinge für sie Geheimnisse sind, und daß ihnen die Vernunft selbst nichts anders übrig läßt, als sich zu einem demüthigen Stillschweigen zu entschließen. Und dafern sie sich wagen, davon zu reden, so werden sie nur eine lächerliche Vermessenheit an den Tag legen, da sie nichts, als unbedeutende Worte oder Ungereimtheiten, auf die Bahne bringen mögen.

Und wer ist der Mensch, wer ist der Philosoph, der sich stark genug achtet, um uns zu erklären, was die Vereinigung der Seele mit dem Leibe sey; wie der Gedanken in uns entstehe; wie der Eindruck körperlicher Dinge auf unsre Hülfsglieder, Empfindungen oder Gesinnungen in unsrer Seele erwecke; wie die Sprache, das ist, ein Bißchen Luft, die zwischen unsern Zähnen und von unsrer Zunge bewegt wird, unsre Gedanken andern Menschen offenbare; wie Millionen Gegenstände, die in dem Raume ertlicher Meilen ausgebreitet sind, alle zugleich sich in einem Lüpfelchen unsers Auges entwerfen?

Wer wird uns erklären, was die Bewegung sey? nicht jene fühlbare Bewegung, welche einen Körper von einem Orte in einen andern überträgt; sondern jene ursprüngliche Bewegung, jene Kraft, welche die Ursache von dieser Uebertragung ist?

Wer wird uns erklären, was die Schwere, die Härte der Körper, die Schnellkraft, die Stärke des Magnets, die Thierseele, der Naturtrieb, und eine unendliche Menge anderer Sachen seyn, die wir sehen, von denen wir nur die

Wirklichkeit und das Daseyn erkennen, aber ihrer Wesenheit, Natur, und Weise uns durchaus unbekannt sind.

Wenn man von Mallebranche, Newton, Descartes bis auf Demokrit, Anaxagoras, Aristoteles, Plato zurückforschet, so wird man sehen, daß alle, die über diese Geheimnisse haben vernünfteln wollen, nichts als Träumereien und Ungereimtheiten auf die Bahne gebracht haben, welche von jedem, der es unternommen hat, sie zu bestreiten, leicht widerleget und zu Schanden gemacht worden sind. Man wird sehen, daß man allezeit wiederholen muß, was beynahe vor dreien tausend Jahren der weiseste und erleuchtetste aus allen Menschen gesagt hat, daß kein Mensch im Stande sey, das Geheimniß der Werke Gottes zu ergründen, zu offenbaren, und davon Nachricht zu geben. * Intellexi, quod omnium operum Dei nullam possit homo invenire rationem. Man wird sehen, daß der Mensch ein Geheimniß für den Menschen selbst ist, und daß Gott nicht minder in seinen Werken, als in seiner ewigen Wesenheit und seinen unendlichen Vollkommenheiten, anbethenswürdig und unbegreiflich ist.

Was soll man, nach diesen wenigen Anmerkungen, von den vermessenen Aussprüchen aller jener Ungläubigen, Freydenker, und Philosophen halten, welche öffentlich alle Geheimnisse angreifen, da sie nicht einmal sich selbst erkennen? welche sich getrauen zu sagen, daß in der Religion nichts seyn sollte, was nicht unter dem Begriffe der Vernunft ist? daß alles ihrer Untersuchung unterworfen, und alle Punkte, die sie nicht begreifen und erreichen kann, lediglich verwiesen, verworfen, und verdammet werden sollen? Hat man jemals

etwas

etwas unvernünftigers, ungereimters, lächerlichers, und verächtlichers vorgetragen?

Vierter Satz.

Der Glauben an die Geheimnisse ist auf Beweise von einer sittlichen Gewißheit gegründet, welcher sowohl der vernünftige Mensch, als der strengste Kritiker, unmöglich entstehen kann.

Der Glauben, den die Gläubigen an die Geheimnisse der Religion haben, wird von den Philosophen für unwissenden Blödsinn ausgegeben. Diese Sprache giebt uns nicht Wunder. Wir sind gewöhnet, sie zu hören, sie zu verachten, und jene zu Schanden zu machen, die sie führen. Der Vortrag, den wir ihnen entgegensetzen, ist dieser, daß die Gläubigen, da sie an jene erhabnen Geheimnisse glauben, allein wahrhaftig weise, vernünftig, und erleuchtet sind: und um dieses zu beweisen, gehen wir also zu Werke.

Der Gesetzgeber der Christen, Jesus Christus, ist durch die herrlichsten Weissagungen angekündigt worden; er hat seine Sendung durch die augenscheinlichsten Wunderthaten bewiesen; er hat uns die erhabensten Begriffe von der Gottheit beigebracht; er hat seine Religion durch Mittel gepflanzt, welche sonnenklar die Allmacht Gottes verkündigen; das ist: er hat sie unerachtet aller Hindernisse gepflanzt, welche die irdischen Mächte, die stärksten Vorurtheile, die ungenehmsten Leidenschaften, die größten Vortheile ihr in den Weg zu legen vermochten; und er hat zu dieser Pflanzung nur die schwächsten Mittel angewendet, welche natürlicher Weise nicht fähig waren, das Unternehmen zu Stande zu bringen; er hat durch die Annahme dieser Religion

Philosophen demüthig und sitzsam, Wohlthätige keusch und ordentlich in ihrem Wandel, Söldlinge zum Schimmer der Ehren und zu glänzenden Würden unempfindsam, Leute, die keine Religion hatten, nachmals zu Vorbildern der erbaulichsten Frömmigkeit gemacht. Er hat die Kämpfe und Anfälle vorhergesaget, welche diese Religion von den menschlichen Leidenschaften, von den irdischen Mächten, von den Kezereyen, von der Ungläubigkeit auszuhalten haben sollte: und zugleich hat er die Siege geweissaget, welche sie bis ans Ende der Welt über alle ihre Feinde von dieser Art erhalten würde. Er hat endlich allezeit, als ein Abgesandter Gottes, als Sohn Gottes, als Gott, geredet und gehandelt.

Wenn alle diese Dinge, die wir eben vorgetragen haben, wahrhaftig in Jesu Christo sich vereinigt befinden, und wenn man es so überzeugend beweist, daß kein Mensch, der seine Vernunft brauchet, die Beweise ausschlagen kann; so ist der Glaube an die Geheimnisse der Religion Jesu Christi auf so augenscheinliche Beweise gegründet, daß ihnen ein vernünftiger Mensch unmöglich entstehen kann.

Nun aber, alle diese Dinge, die wir eben vorgetragen haben, lassen sich durch Gründe von einer sittlichen Gewisheit beweisen, welche die stärkste ist, die man immer verlangen mag.

Folglich ist der Glaube an die Geheimnisse auf so augenscheinliche Beweise gegründet, daß ihnen der vernünftige Mensch, und der strengste Kritiker, unmöglich entstehen kann.

Ich weiß, daß jene gottlosen Schriftsteller, welche, gleich den Nattern, den Schooß der Religion zerreißen, in der sie erzogen worden sind, welche sie verabscheuen, und mit einem unverföhnlichen Hasse verfolgen; ich weiß, daß sie

sie sich anmaßen zu sagen, es haben alle Religionen ihre Weissagungen, ihre Geheimnisse, ihre Wunderthaten gehabt, oder zum wenigsten sie zu haben vorgegeben. Ich gebe ihnen da keine andere Antwort, als daß ich sie zum Urtheile ihres Gewissens zurückweise, welchem sie untreu werden. Sie wissen wohl, daß alles, was bey den Heyden ausgestreuet worden ist, nichts anders, als Falschheiten enthält, die schon aufgewiesen worden sind: sie wissen, daß alles, was in den göttlichen Büchern bezeuget wird, durch die gelehrten Werke der großen Männer im Christenthume, und durch die vergeblichen Bemühungen derer, die sie zu bestreiten unternommen haben, noch unwidersprechlicher ist bewiesen worden. Ich sehe also den Vordersatz der Schlussrede für eine Sache an, die kein Beschwerniß leiden soll.

Die Erweisung des Mittersatzes, das ist, der einzelnen Dinge, die vorgetragen worden sind, ist sehr leicht, und sie wird ganz kurz seyn.

1. Jesus Christus ist durch die herrlichsten Weissagungen angekündigt worden. Wir haben davon die vornehmsten Züge gesammelt, da wir die Schilderung Jesu Christi bey dem Anfange des Artikels: Christenthum, machten.

2. Er hat seine Sendung durch die augenscheinlichsten Wunderthaten bewiesen. Man sehe nach, was wir an eben derselben Stelle gesagt haben, und im Artikel: Wunderthaten, sagen werden.

3. Er hat uns die erhabensten Begriffe von der Gottheit beygebracht. Erst seit Jesu Christo erkennt man in der Welt wahrhaftig die Gottheit. Außer dem kleinen Volke der Hebräer hatten alle Völker der Erde nur sehr schwache Begriffe davon, die ihnen von einer ursprünglichen Erblehre zurückblieben; oder sie hatten ausschweifende Begriffe,

welche die Frucht der Erfindungen der Dichter, oder der Betrachtungen der Philosophen waren. Die drey Bücher des Cicero von der Natur der Götter, und das erste Buch Plutarchs von den Meynungen der Philosophen, geben uns davon unumstößliche Beweise an die Hand, weil man darinnen alles gesammelt findet, was die Alten von der Gottheit gedacht haben. Jesus Christus allein ist in diesem wichtigen Stücke das wahre Licht der Welt gewesen. Und wenn man in den Schriften der Abtrünnigen von der Religion, der Freydenker, und der Philosophen dieser Zeiten etliche Stellen antrifft, wo sie von der Gottheit anständig reden, so haben sie die erhabensten Begriffe, die schönsten Vorstellungen, und die stärksten Ausdrücke dem Christenthume, und unserm göttlichen Büchern abgeborget.

4. Er hat die vollkommenste Sammlung der reinsten Sittenlehre hinterlassen. Das Evangelium ist das einzige Buch, wo man die Grundsätze aller Tugenden und aller Pflichten, und die Verdammung aller Laster und aller Dinge antrifft, welche zu den Lastern verleiten, ihnen schmäueln, und sie unterhalten können. Man fodert die ganze Notte der Philosophen heraus, wenn sie alles sammeln, was sie gesagt und geschrieben haben, eine so lautere, so vollkommene, so durchaus gleichförmige, so einfache Sammlung der Sittenlehre aufzubringen, als die evangelische Sittenlehre ist, oder in dem Evangelium einen einzigen Grundsatz auszufinden, der tadelhaft wäre.

5. Er hat seine Religion, unerachtet aller ersinnlichen Hindernisse, durch Mittel eingesetzt, welche fähiger gewesen wären, den Fortgang ihrer Pflanzung zu verhindern, als zu betreiben. Man findet den Beweis davon in diesem

sem Buche bey dem Artikel: Christenthum, am dritten Artikel.

6. Er hat durch die Annahme seiner Religion Philosophen demüthig und sittsam gemacht, u. s. w. Was für Männer in Betrachtung des Verstandes, der Einsichten, der Kenntnisse, sind Justin, Athenagoras, Quadrat, Tertullian, Tatian, Sermtas, Arnobius, Theophilus von Antiochien, und andere gewesen, welche von der Schule der heydnischen Weltweisheit zur christlichen Philosophie übergegangen sind! Ihre Werke, die wir noch besitzen, machen eben so wohl der wahren Philosophie, als der Religion Ehre, gleichwie sie die Verdammung unsrer sogenannten Philosophen sind, welche sie nicht erkennen, und welche sich scheuen würden, sie zu erkennen.

7. Er hat die Kämpfe vorhergesagt, welche die Religion auszuhalten haben sollte. Seine Religion mußte gegen alle Leidenschaften und alle Laster streiten; es mußten sich alle Leidenschaften und alle Laster gegen seine Religion empören. Es war natürlich, daß die Hölle wider den Himmel streiten sollte; aber es war auch natürlich, daß der Himmel die Hölle bestiegen mußte. Deshalb hatte Jesus zu seinen Aposteln gesagt: * sie werden den gräulichsten Verfolgungen ausgesetzt seyn; ** aber sie sollten auf ihn vertrauen, weil er die Welt bestegert hat: *** sie haben nicht vonnöthen, sich zu bereiten, um vor den Königen und Oberleuten zu antworten; denn der heilige Geist werde ihnen eingeben, was sie alsdann zu sagen haben: **** er wolle bis ans Ende der Welt bey ihnen seyn, um ihnen beizustehen,
und

* Matth. X.

** Joh. XVI.

*** Matth. X.

**** Ebed. XXVIII.

und seine ewige Religion zu unterstützen: * die Hölle werde sich ohn Unterlaß wider sie empören, aber sie werde niemals die Oberhand gewinnen. Es ist auch die Geschichte der Religion nichts anders, als die Geschichte ihrer Kämpfe und ihrer Siege.

Wenn ein Mensch alle Stücke, die wir da vorgetragen haben, mit Sorgfalt untersucht, so wird er, je mehr er nachdenkt, desto mehr Licht aufgehen sehen, und in Erstaunen gerathen; er wird beständig mehr und mehr gerühret, eingenommen, und überzeugt werden. Alles, was die Freydenker wider die Geheimnisse schwachen, wird ihm nichts weiter, als unbedeutendes Geplauder scheinen, das ohne Beweise, und oft der Geschichte, und den augenscheinlichsten Wahrheiten zuwider ist. Er wird die ganze Richtigkeit jenes Ausspruchs des heiligen Pauls erkennen, daß die Huldigung, welche wir durch den Glauben an die Geheimnisse Gotte leisten, von der Vernunft selbst angeordnet sey: *rationabile obsequium*. Er wird endlich in den Beweisen, worauf dieser Glauben gegründet ist, eine sitzliche Gewisheit im höchsten Grade finden, welcher ein Mensch, der vernünftig denkt, unmöglich widerstehen kann, und gegen welche nur die Unwissenheit, die Untreue, und die Leidenschaften sich empören können.

Fünfter Satz.

Die Offenbarung der Geheimnisse ist eine Quelle der kostbarsten und lehrsamsten Beleuchtungen für den Menschen.

Der Weise stößt sich nicht allein an der Offenbarung der Geheimnisse nicht, sondern er ist dadurch von Dankbar:

* Matth. XVI.

barkeit gegen Gott noch mehr gerühret, weil er alle Vortheile fühlet, welche die Offenbarung ihm verschaffet. Fürwahr es giebt keines aus den geoffenbarten Geheimnissen, welches nicht tauglich wäre, oder uns einen erhabnern Begriff von der Hoheit und den Vollkommenheiten Gottes beizubringen, oder uns das Gefühl einer lebhaftern Dankbarkeit gegen Gott einzusößen, oder die Religion herrlicher vor unsern Augen, und liebenswürdiger für unser Herz zu machen, oder endlich uns die dringendsten Beweggründe zur Erfüllung unsrer Pflichten an die Hand zu bieten. Ein Paar Worte, die wir über etliche aus diesen Geheimnissen sagen wollen, werden die Wahrheit unsers Sazes in ihr ganzes Licht setzen.

1. Das Geheimniß der hochwürdigen und unergründlichen Dreyeinigkeit giebt uns die Wesenheit und die Art des Daseyns Gottes zu erkennen; aber es giebt uns diese unendlich erhabener zu erkennen, als alles, was jemals die Philosophen gesagt hatten, und alles, was die Vernunft in den natürlichen Dingen entdecken konnte: und zugleich stellet es uns nichts vor, was nicht für Gott anständig wäre. Als ein ewiges, unendlich einfaches, unendlich fruchtbares Wesen, erkennt er alle seine unendlichen Vollkommenheiten. Diese Erkenntniß ist in der göttlichen Wesenheit, und ist von der göttlichen Wesenheit nicht unterschieden, weil diese Wesenheit unendlich einfach ist. Er liebet sich unendlich; und diese Liebe ist in der göttlichen Wesenheit, und kann von der göttlichen Wesenheit nicht unterschieden werden, weil in dieser Wesenheit nichts Statt haben kann, was ihrer unendlichen Einheit entgegengesetzt wäre. Dennoch begreifen wir, daß die Erkenntniß nicht der Ursprung, daß die Liebe nicht die Erkenntniß, und daß der Ursprung, die Erkenntniß,

nist, und die Liebe notwendiger und wesentlicher Weise Gott selbstem sey, der allezeit Einer, allezeit der Einzige, allezeit unendlich einfach ist. Der Ursprung ist der Vater; die Erkenntnis, welche wesentlich und ewig in dem Vater wohnet, ist der Sohn; die Liebe, welche wesentlich und ewig in dem Vater und dem Sohne wohnet, ist der heilige Geist. Eine Art des Daseyns, die die Vernunft anbethet, weil sie die Art des Daseyns des Unendlichen ist; die die Vernunft nicht fassen kann, weil sie beschränket und endlich ist; an der sie nichts widersprechendes wahrnehmen mag, weil sie keine klaren und deutlichen Begriffe davon haben kann! Eine Art des Daseyns, ein Geheimniß, welches über unsern Verstand so weit erhaben ist, als das Unendliche über das Beschränkte und Endliche erhaben ist! Ein Geheimniß, welches die Gottheit in einen eigenen, einzigen Rang setzet, der mit allem, was wir an den Geschöpfen sehen, ganz keine Aehnlichkeit hat, und folglich über alle Geschöpfe unendlich hinausreicht! Ein Geheimniß, aus welchem die übrigen Geheimnisse entspringen, die den Grund, die Anlage, und den Stoff der ganzen Religion ausmachen!

2. Das Geheimniß der Schöpfung legt uns den erhabensten Begriff von der Allmacht des höchsten Wesens in den Sinn. Dem Nichts gebiethen; erschaffen; durch ein einziges Wort machen, daß auf einmal da sey, was nicht da war; dieses ganze Weltall, alle jene unermessenen und unzählbaren Himmelskugeln, die wir sehen, aus dem Nichts hervorzuziehen: man kann nichts erdenken, was eine göttliche, unendliche, unermessliche Allmacht besser zu bezeichnen vermöchte. Die Philosophie hatte sich zu einem so erhabenen Begriffe nicht geschwungen. Deynabe alle Philosophen gaben das ewige Daseyn einer Materie zu. Sie dachten, daß sie

ſie Gotte genug zueigneten, wenn ſie ſagten, er habe die Materie angeordnet und eingerichtet, um dieſe Welt, die wir ſehen und bewundern, daraus zu geſtalteten; um derſelben jene Ordnung, jene Wirkſamkeit, jene unveränderliche, unerschöpfliche Fruchtbarkeit mitzutheilen, durch welche die Welt alle Tage aus ſich ſelbſt aufs Neue wieder zu entſtehen ſcheint.

Haben aber dieſe hohen Geiſter nicht ihre ganze Schwachheit und ihre ganze Niederkeit bloß gegeben, da ſie eine Materie zugaben, die von aller Ewigkeit her daſeyn ſollte? Iſt fürwahr etwas ungereimter und unbegreiflicher, als eine ewige und ewig träge Materie, die durch eine ganze Ewigkeit geharret hat, bis ſie Gott wirksam machte? eine Materie, welche ſelbſten der Urſprung ihres Weſens, und für ſich ſelbſten unfähig zu allem, ewig unwirksam, unkräftig, unfruchtbar iſt? Wenn das Geheimniß der Schöpfung wegen ſeiner Unergründlichkeit für uns unbegreiflich iſt; ſo iſt uns das Geheimniß einer ewigen Materie wegen ſeiner Ungereimtheiten anſtößig. Nun aber, der Lehrſatz von der Schöpfung machet ſie verſchwinden, dieſe Ungereimtheiten, und ſehet die Allmacht der Gottheit in das hellſte Licht.

3. Das Geheimniß der Menſchwerdung ſoll das Geheimniß der unendlichen Liebe Gottes, und das Geheimniß der Entzückung, der Wonne, der Dankbarkeit, und des großen Antheiles des Menſchen genannt werden. Daß eine göttliche Perſon ſich mit der menſchlichen Natur vereiniget, und auf Erden herabgelaffen habe; daß dieſer Gottmenſch ſelbſten das Haupt, der Geſetzgeber, der Verſöhner der Menſchen habe werden wollen; daß er ſich gewürdiget habe, ſelbſt ihr Lehrmeiſter zu ſeyn, und ſie in der heiligſten, erhabenſten, und für ihn anſtändigſten Lehre zu unterrichten; daß

er nichts so Edelmüthiges, so Vollkommenes, so Großes vorgetragen, geborhen, und gefodert habe, von dem er nicht selber zuerst den Menschen das Beyspiel gab; daß er seine Religion mit seinem eigenen Blute besiegelt habe, um sie desto herrlicher zu machen; daß er der Mittler des vertrauesten Bundes zwischen Gott und den Menschen sey; und daß er eine unaussprechliche Gemeinschaft zwischen dem Himmel und der Erde gestiftet habe: dieß wird im Geheimnisse von der Menschwerdung vorgetragen. Welcher Lehrmeister! welches Vorbild! welche Unterweisungen für die Menschen! Wird wohl ihre Dankbarkeit, ihre Liebe, ihr Eifer für sein anbethenswürdiges Gesetz, ihr Gehorsam, ihre Treue jemals erfüllen können, was dieses große Geheimniß ihnen vorträgt, und von ihnen fodert?

4. Das Geheimniß der Erbsünde giebt dem Menschen zu erkennen, was er durch die Freygebigkeit und die Wohlthaten Gottes in seinem ersten Ursprunge war, und was er durch die Sünde und die Untreue seines Stammvaters geworden ist. Aus diesem Lehrsatze erkennt er, daß er seiner Vorzüge ist entsetzt worden; und diese Erkenntniß seiner Entsetzung ist für ihn eine fruchtbare Quelle der nützlichsten und nothwendigsten Unterweisungen. Sie demüthiget ihn, da sie ihn lehret, daß er in der Ungnade seines Gottes gehobren wird; sie beleuchtet ihn, da sie ihm die Ursache seiner Schwachheit im Guten und seines Hanges zum Bösen zu erkennen giebt, welche Ursache vornehmlich in dem Verluste der angebohrnen Gerechtigkeit besteht, wodurch die Vernunft gestärket, und die Leidenschaften besser geordnet wurden; sie erwecket seine Wachsamkeit, da sie ihm seine Schwachheit und seine Gefahren zeigt; sie belebet seine Frömmigkeit und seine Begierde, zu Gotte zu fliehen, weil nichts als der Beystand der göttlichen

lichen

lichen Gnade ihn wieder aufrichten und unterstützen kann. Die Erkenntniß des Geheimnisses von der Erbsünde ist dann eine wahre Quelle der Unterweisungen für den Menschen.

5. Der Lehrsatz von der ewigen Dauer der Strafen ist für den Menschen von der größten Wichtigkeit. Aber je größer diese Wichtigkeit ist, desto nothwendiger war es ihm, davon gut unterrichtet zu werden. Im Uebrigen geht dieser fürchterliche Lehrsatz nur jene an, die mit freyem Willen die Pflichten außer Acht setzen, welche die Vernunft und die Religion ihnen vorschreiben: er geht nur die Sklaven des Hochmuths und der Wohl lust an, die keine andere Sittenlehre kennen, als jene, welche der Eigennuß und das Vergnügen ihnen eingiebt; die keine andre Religion haben, als jene, mit der sich ihr stolzer Geist und der Geschmack einer ausgelassenen Unabhängigkeit vertragen kann. Dieser fürchterliche Lehrsatz ist dann sehr geschickt, jene unseligen Grundsätze der Ausschweifungen und Laster aus dem Herzen des Menschen auszureuten, und ihn an alle Pflichten der Gerechtigkeit, des Anstandes, der Sittsamkeit, der Frömmigkeit, und der Religion festzubeften.

Einwendungen der Philosophen gegen die Geheimnisse.

I.

* Die Vernunft saget mir, daß die Lehrsätze klar, einleuchtend, und durch ihre Augenscheinlichkeit rührend seyn sollen. Wenn die natürliche Religion ungenügsam ist, so ist sie es deswegen, weil sie die großen Wahrheiten, die sie uns lehret, dunkel läßt. Der Offenbarung kömmt es zu, diese Wahrheiten uns auf eine Weise beyzubringen, die dem Verstande des Menschen fühlbar ist: ihr

* Emil. 3. Band. 138. Seit.

ihre Kömmt es zu, dieselben nach seinen Begriffen einzu-
richten, und ihm begreiflich zu machen, damit er sie
glaube. Wer mir den Gottesdienst, den er mir prediget,
mit Geheimnissen, mit Widersprüchen überhäufet, giebt
mir dadurch Gelegenheit, mißtrauisch zu werden. Der
Gott, den ich anbethe, ist kein Gott der Finsternisse;
er hat mich nicht mit einem Verstande begabet, damit
er mir dessen Gebrauch untersagen sollte. Wenn man
mich meine Vernunft unterwerfen heißt, so greift man
ihrem Schöpfer zu nahe.

* * *

Man bemerke die Stärke und Richtigkeit aller dieser Ver-
nunftschlüsse. 1. Die ganze Stelle zeigt genügsam, daß
man hier das Wort: Lehrsätze, annimmt, um die Ge-
heimnisse zu bezeichnen; und man weiß, daß die Geheimnis-
se, aus ihrer Natur, dunkel und unergründlich sind. Als-
dann kömmt der erste Satz; Die Vernunft saget mir, daß
die Lehrsätze klar, einleuchtend, und durch ihre Augens-
scheinlichkeit rührend seyn sollen, auf dieses hinaus: Die
Vernunft saget mir, daß die Geheimnisse, welche aus ihrer
Natur dunkel und unergründlich sind, klar, einleuchtend,
und durch ihre Augenscheinlichkeit rührend seyn sollen.

Aber ein Mensch, der eine gesunde Vernunft hätte, könn-
te ihm sagen: Sie irren Sich, Herr Rousseau! Es wäre wi-
dersprechend, daß ein Ding, welches nothwendig und aus
seiner Natur dunkel und unergründlich ist, zugleich klar,
einleuchtend, und durch seine Augenscheinlichkeit rührend wä-
re, oder seyn könnte. Die Klarheit, die Einleuchtung,
die rührende Augenscheinlichkeit, die Sie verlangen, soll sich
nur auf die Beweise von der Offenbarung der Geheimnisse,

und

und nicht auf die Geheimnisse selbstn beziehen. Da hat dann Ihre Logik die Fährte verloren.

2. Wenn das natürliche Gesetz, wie Sie sagen, die großen Wahrheiten, die es uns lehret, dunkel läßt, so solget daraus, daß es aus sich selbstn ungenügsam für den Menschen ist. Und warum dann halten Sie Sich an das natürliche Gesetz? warum predigen Sie es so eifrig? warum verwerfen Sie mit solchem Abscheue die Offenbarung, welche dessen Ungenügsamkeit ersetzt?

3. Sie sehen bey, daß es der Offenbarung zukomme, diese Wahrheiten uns auf eine Weise zu lehren, die dem Verstande des Menschen fühlbar ist, und sie nach seinen Begriffen einzurichten, u. s. w. Sie verfallen in den gleichen Fehler der Logik. Nicht die Geheimnisse müssen auf eine Weise, die dem Verstande des Menschen fühlbar ist, vorgetragen, und nach seinen Begriffen eingerichtet werden, sondern die Beweise von der Offenbarung der Geheimnisse.

Es ist nicht minder ungereimt zu sagen, Gott müsse die Wahrheiten dem Menschen begreiflich machen, damit er sie glaube. Denn, eine Wahrheit begreifen, das heißt, einen klaren und deutlichen Begriff davon haben: eine Wahrheit glauben, heißt, dieselbe nach Beweisen zugeben, welche fähig sind, einen vernünftigen Menschen zu überreden, aber ohne daß er einen klaren und deutlichen Begriff davon hat. Man kann also Wahrheiten glauben, und man ist manchmal verbunden sie zu glauben, obschon man sie nicht begreift. Was antworten Sie darauf, Herr Rousseau?

4. Sie sagen: Wer mir den Gottesdienst, den er mit prediget, mit Geheimnissen und Widersprüchen überhäufet, giebt mir Gelegenheit, mistrauisch zu werden. Der vernünftige Mensch erkennt ohne Zwang, daß die Natur und

die Religion für ihn voller Geheimnisse sind; aber der vernünftige Mensch nimmt keinen Widerspruch an. Wir gestehen zwar, daß wir Geheimnisse zulassen; aber Sie, werden sie beweisen können, daß wir Widersprüche zugeben?

5. Sie fahren fort zu sagen: Der Gott, den ich anbethe, ist kein Gott der Finsternisse. Und wir sagen: Die Sonne, die uns beleuchtet, ist kein Körper der Finsternisse. Unterdessen blendet sie dennoch jenen, der auf sie seine Blicke heftet. Eh! mein Herr Rousseau! Sie vergessen recht bald jene schöne Entzückung, in der Sie waren, als Sie zu Gotte sprachen: * „ Wesen aller Wesen! Jemehr ich mich „ bestrebe, deine unendliche Wesenheit zu betrachten, desto „ minder fasse ich sie. Aber je minder ich sie fasse, desto tiefer bethe ich sie an. Ich kann meine Vernunft nicht würdiger gebrauchen, als da ich sie vor dir vernichte. Dies ist „ die Entzückung meines Geistes; dies ist die Bezaubrung „ meiner Schwachheit, daß ich mich von deiner Größe verdrücket fühle. „ Und wie können sie jetzt sagen, daß man dem Schöpfer zu nahe greife, wenn man Sie Ihre Vernunft unterwerfen heißt? oder wie werden Sie beweisen, daß man Ihnen den Gebrauch Ihres Verstandes untersage, wenn man von Ihnen fodert, daß Sie Sich, in Beziehung auf hohe und unergründliche Geheimnisse, unterwerfen sollen.

II.

Hier tritt ein anderer Gegner auf, der muthiger als ein Dragoner ist; der nichts schonet, nichts in Ehren hält; der den Abscheu, welchen er vor den Geheimnissen und vor ihren Anbettern hat, völlig bloß giebt. *** Ich behaupte, saget er,

* Emil. 3. Band. 83. Seite.

** Der philos. Kriegsm. 8. Kap.

er, daß ein jeder sonderbarer Lehrsatz, in was für einer Religion es immer seyn mag, der Vernunft gerade widerstrebet, und daß man seinen Beyfall dazu nicht geben kann, ohne jenen so nützlichen und so nothwendigen Führer zu verlassen. -- Sagen wir dann, die Geheimnisse der alten Heyden, der Indianer, der Amerikaner u. s. w. seyn Dinge, die über die Vernunft hinausreichen? Würden die Heyden die Wandelung des Brods und Weines, die Gnade, die Dreyeinigkeit für Dinge halten, die über die Vernunft hinausreichen? Daraus folget, daß ein jeder Mensch ohne Vorurtheil alle diese Geheimnisse für eben so viele Betrügereyen ansehen soll, die mehr oder minder dumm und gefährlich sind.

* * *

Aber, Herr Muthvoll! behaupten Sie auch, es sey unmöglich, daß Gott den Menschen manche Wahrheiten offenbaren könne, welche die Ergründung, die Wirksamkeit, und die Kraft ihrer Vernunft übersteigen? Wenn dieß nicht unmöglich ist, so kann es dann in irgend einer Religion sonderbare Lehrsätze geben, welchen man sich unterwerfen mußte; und mithin wäre es falsch, daß ein jeder sonderbarer Lehrsatz eben deshalb der Vernunft gerade widerstrebe.

Sie sprechen von den Geheimnissen der alten Heyden, der Indianer, der Amerikaner, u. s. w. Aber Sie misbrauchen schändlich den Ausdruck, um den Unwissenden Staub ins Gesicht zu blasen. Es giebt nicht mehr Verhältniß zwischen dem Ausdrücke der Geheimnisse bey den Heyden und bey den Christen, als es zwischen Nacht und Tage giebt.

Man legte bey den Heyden den Namen: Geheimnisse, gewissen heimlichen Versammlungen und Zusammenkünften bey, wo man sich den schandbarsten Ausschweifungen Preis gab,

gab, um durch diese Nachahmung abscheuliche Gottheiten zu verehren. Man wird davon eine sehr umständliche Beschreibung bey Clemens von Alexandrien * antreffen. Man legte auch diesen Namen andern Versammlungen bey, wo man die Bedeutung gewisser Gedächtnißbräuche, von dem Stande der ersten Gesellschaften zu den Zeiten, die auf die Sündfluth folgten, erklärte. Also waren die Geheimnisse von Eleusis, nach dem Berichte des Cicero *** beschaffen, welcher dazu eingeweihet worden ist. Aber bey den Christen hat man durch das Wort: Geheimnisse, niemals was anders verstanden, als gewisse Wahrheiten, welche die Wesenheit Gottes, oder seine ewigen Rathschlüsse angehen; welche Gott selbst, oder durch begeisterte Männer, wie die Propheten, oder durch seinen Sohn, das eingefleischte Wort, vorgetragen, und mit dem Ansehen der unverwerflichsten und rührendsten Wunderthaten besiegelt hat.

Was die Geheimnisse der Indianer und Amerikaner betrifft, die der hüzige Plauderer auch auf die Bahne bringt, hätte er uns ein Vergnügen gemacht, wenn er uns belehret hätte, was es für welche wären, und aus was für ansehnlichen Schriftstellern er sie erfahren habe. Denn es genüget nicht zu behaupten: man muß beweisen, was man behauptet. Man weiß zwar, daß es bey etlichen ungesitteten und wilden Völkern aus Ameriken und Indien tölpische Gebräuche und ungereimte Begriffe gegeben hat, von denen man niemals den Ursprung hat erkennen mögen. Aber Geheimnisse, wüßte man nicht, daß es jemals bey ihnen gegeben hätte.

Würden, fährt er fort: würden die Heyden die Wandlung des Brods und Weines, die Gnade, u. s. w. für Dinge halten, die über die Vernunft hinausreichen? Aber Justin,

* Ermahn. an die Griech.

** Von dem Gesetz. 2. B.

Justin, Cyprian, Athenagoras, Arnobius, und so viele andere große Männer im Christenthume, sind gebohrne Heyden gewesen, und haben von unsern Geheimnissen gedacht, wie wir heut zu Tage davon denken. Folglich hielten sie die Heyden für Dinge, die über die Vernunft hinausreichen.

Er schließt, daß ein jeder Mensch ohne Vorurtheil alle diese Geheimnisse für eben so viele Betrügereyen u. s. w. ansehen soll. Dieser Mann ist gewiß recht bescheiden und recht höflich. Seit siebenzehn Jahrhunderten, wo das Christenthum währet, hat es eine ansehnliche Zahl sehr großer Männer hervorgebracht; es hat Millionen und Millionen Christen gegeben: und nach der Meinung jenes elenden Tropfen, der sich unter den Namen eines Philosophen verbirgt, soll es Niemanden im Christenthume gegeben haben, der nicht ein Mensch mit Vorurtheilen, oder ein Spielwerk der Betrügerey gewesen wäre. Ewig Schade für diese Christen, mein philosophischer Kriegsmann! daß sie nicht ein Orakel, wie Sie, und ein Zeugniß, wie das Ihrige, gehabt haben, damit sie aufgekläret, und überführet hätten werden können!

